

Reisetagebuch Indonesien



Hallo Zusammen,

heute bekommt ihr endlich meinen ersten Rundbrief und damit, so hoffe ich, auch einen kleinen Einblick in das was ich hier mache, erlebe und entdecken darf.

Aber von Anfang an. Da wir heute den 13.10.2019 schreiben, bedeutet das, dass ich nun schon vor knapp zweieinhalb Monaten in Indonesien angekommen bin. Gemeinsam mit Laura habe ich mich am Abend des 1. Augusts am Stuttgarter Flughafen auf den Weg ins Unbekannte gemacht. Ich hatte das Glück von vielen meiner Herzensmenschen begleitet zu werden und muss zugeben, dass mir der Abschied nicht sehr einfach fiel und verdrückte Tränen es geschafft haben sich einen Weg zu bahnen. Diese konnten aber nicht Lauras und meine Vorfreude auf das, was uns zu diesem Zeitpunkt noch erwartete, ausbremsen. Von Stuttgart ging es zunächst nach Zürich, von wo aus wir weiter über Singapur und schließlich nach Medan flogen. Obwohl wir insgesamt ca. 14 Stunden in der Luft waren, verflog die Zeit wortwörtlich und so standen wir schließlich in Indonesien am Flughafen. Nachdem das Flughafenpersonal gleich zwei Mal unsere Visa zu ihrem Vorgesetzten brachte, war es uns endlich erlaubt Fuß auf indonesischen Boden zu setzen.



Am Ausgang wartete Schwester Leonie auf uns, die uns bereits einen Fahrer organisiert hatte. Die Fahrt nach Nagahuta, in die zwei Stunden entfernte Klosteranlage, war sehr abenteuerlich. Abenteuerlich deshalb, da in Indonesien der Linksverkehr gilt und unser Auto dennoch sehr aktiv die rechte Spur mitbefuhr, obwohl auch der Gegenverkehr nicht abzureißen schien. Das erste indonesische Wort, das ich deshalb nachschlug war „bahaya=Gefahr“ und belustigte zumindest unsere

Mitfahrer sehr. Diese antworteten mit „selalu = immer“, was sich glücklicherweise nicht bewahrheitete. Die nächsten Tage waren wir zu Gast in der wunderschönen Klosteranlage der Franziskanerinnen, mit eigenem Schwimmbaden und Radiostation. Die Schwestern und Brüder waren uns gegenüber sehr aufgeschlossen und geduldig, so dass Laura und ich uns direkt sehr willkommen gefühlt haben. Unser Aufenthalt endete nach einer gemeinsamen Eucharistiefeier in der Kapelle, die mit Panoramafenster in den hier naturbelassenen Wald eine hypnotisierende Wirkung auf mich hatte und nur von dem Vogel der prompt gegen die Scheibe flog etwas von seiner Faszination verlor.

Fast ein wenig wehmütig diesen Ort verlassen zu müssen, sind wir schließlich nach 3 Tagen in das 7 Stunden entfernte Sibolga aufgebrochen. Die Strecke haben wir gemeinsam mit einer der Schwestern in einem Sammeltaxi bestritten. Und neben vielen eingeschlafenen Körperteilen und einem super leckeren Sandwich mit Ananaskonfitüre, brachte die Fahrt uns erstmals einen Eindruck von der Landschaft Sumatras.



Welche sich zumindest entlang unserer Strecke in weite grüne Wälder ergoss, die unter anderem den großen Toba See umrahmten.



In Sibolga angekommen hat sich die Schwester von uns verabschiedet und wir sind weiter zum Kloster in Pandan gefahren. Auch hier wurden wir wieder herzlich willkommen geheißen und haben uns schnell in die Gemeinschaft eingefunden. Zusammen mit Sr. Sesilia, die über sehr gute deutsch Kenntnisse verfügt, haben wir dann versucht unsere Visen in Sibolga, beim Immigrasi (Amt für Immigration) bestätigen zu lassen. Da es aber eine Komplikation mit

unserem Empfehlungsschreiben gab, hat sich unser Aufenthalt in Pandan, um zwei Wochen verlängert. Die Zeit haben wir aber gut genutzt und unter anderem den Strand, die Anwärterinnenhäuser, den nahe gelegenen Kindergarten und die Grundschule besucht. Aber auch die Gottesdienste der Schwestern oder die der Nachbarschaft im ausgeräumtem Wohnzimmer waren unglaublich beeindruckend für mich. Das mit dem Visum hat Dank vieler engagierter Leute vor Ort und in Deutschland geklappt und nach vier Immigrasi Besuchen und 237 Euro, haben wir schließlich auch in Sibolga den ersehnten Stempel bekommen. Die Schwestern in Pandan haben uns dann noch geholfen eine passende Überfahrt und gute Begleitung zu finden. Und so kam es das wir am 17. August, dem Tag der indonesischen Unabhängigkeit mit Sr. Odilia die Reise nach Nias angetreten haben.

Los ging es relativ spät abends, da unser Schiff erst um 21 Uhr in Sibolga ablegen sollte. Als wir unser Gepäck schließlich verstaut hatten und in unserem Zimmer nahe der Steuerkabine angekommen waren, ist mir leider aufgefallen, dass ich mein Handy im Auto habe liegen lassen. Nach ein bisschen panischem hin und her gerenne und verzweifelte



Kommunikationsversuchen (Wann denn das Schiff ablege?) meinerseits, war klar, dass ich mein Handy zurücklassen musste. Allerdings wurde mir versichert ich würde es an einem Berg in Nias wiedererhalten, was mir etwas komisch vorkam. Die Schifffahrt an sich gestaltete sich auch etwas spannender, da (und das kann ich nun wirklich bestätigen) pinkeln in der Hocke auf einem nassen, schwankenden Badeboden etwas schwieriger ist als gedacht. Ansonsten verlief die Überfahrt aber sehr ruhig und am nächsten Tag stellte sich auch heraus das Berg Sitoli gar kein Berg, sondern lediglich die Bezeichnung für die Stadt Gunung (=Berg)

Sitoli war. Die schon vorgestellte Wanderung mit Übergabe auf der Bergkuppe fiel damit glücklicherweise flach. Stattdessen bekam ich mein Handy kurz nach unserer Ankunft von zwei netten Brüdern, die nach uns losfuhren, am Hafen wieder.



Dort haben uns auch schon Bapak Raimund und einige der ortsansässigen Schwestern in Empfang genommen und mit dem kleinen Bus des Kinderdorfes abgeholt. Nach 45 minütiger Fahrt sind wir dann endlich im Kinderdorf St. Antonius angekommen und durften uns zunächst den Sonntag über ausruhen. Das Kinderdorf ist deutlich größer als ich es mir ausgemalt hatte und besteht aus sechs Units (Wohnhäuser mit bis zu zehn Kindern jeden Alters), einem Kinderheim (Babystation ab dem Wochenbett bis 4 Jahre) und dem Schwesternhaus oberhalb eines Abhangs, mit kleiner auf Stelzen gebauter Kapelle. Zudem ist jedoch eine der Units nur für die Mitarbeiterinnen und eine weitere nur für die größeren Jungen.

Wir selbst sind in der Mitarbeiterunit St. Martha untergebracht, das aus einem länglichen, einstöckigen Gebäudekomplex besteht und neben einer Gemeinschaftsküche, auch ein gemeinsames Bad und zwei Gästezimmer besitzt. Diese Zimmer, mit eigenem Bad, bewohnen jetzt Laura und ich. Ich muss zugeben, dass ich durchaus froh bin, dass diese Sitztoiletten haben und Klopapier zumindest in der Stadt besorgt werden kann. (An dieser Stelle muss ich kurz einschieben, dass mein Reiseführer angegeben hat, dass es hier typisch sei sich von Hand untenrum zu „putzen?!“, was aber nur einmal mehr beweist, dass Vorurteile und Klischees dazu da sind, um überdacht und abgebaut zu werden.)

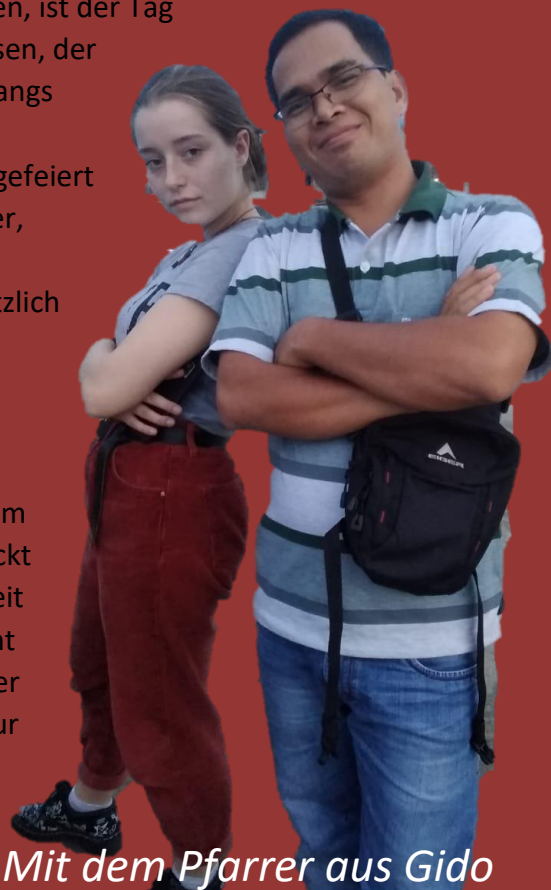
In den ersten zwei Wochen haben Laura und ich bei den Kleinkindern und Babys im Haus nebenan gearbeitet. Darunter kann man sich Kinderbetreuung, füttern, wickeln, waschen und alles was eben drum herum ansteht vorstellen. Die Arbeit mit den 17 Kleinen hat mir unglaublich viel Spaß gemacht und vor allem die Fortschritte beim Krabbeln und Liegen zu beobachten fand ich sehr spannend. Wobei ich mich wahrscheinlich mehr als die Kinder selbst gefreut habe. In der zweiten Woche haben wir uns bereits von einem der Kidies verabschiedet. Kristof konnte endlich wieder zu seinen Eltern nach Hause. Das Kinderdorf steht nämlich nicht nur elternlosen Kindern offen, sondern auch für Kinder deren Familien es gerade nicht mehr möglich ist, jene zu versorgen. Das können finanzielle Gründe sein, aber auch zum Beispiel, wenn ein Elternteil nicht mehr da ist. Trotz der schwierigen Situation von ihren Eltern getrennt zu sein, scheinen die Kinder hier aber mehr als nur glücklich zu sein. Dazu tragen meiner Meinung nach, neben den mir direkt sympathischen Mitarbeitern*innen, auch die überaus liebenswürdigen Nonnen bei. Hier Nonne zu sein heißt mit Sicherheit nicht, keine Familie zu haben, sondern Mutter vieler Kinder zu werden. Zumindest die Unit St. Matias, in der ich seit September arbeite, fühlt sich





für mich sehr nach Familie und Zuhause an. Die Kinder leben hier immer zusammen mit einer Kakak (=große Schwester), die gemeinsam mit einer Nonne (hier Suster genannt) so ein bisschen die Mutterrolle übernimmt und sich um die Kinder des Hauses kümmert. In meiner jetzigen Unit sind das dann Suri, ein super nettes Mädchen in ihren 20ern, Sr. Irene, neun Kinder zwischen 4 und 15 Jahren und jetzt auch Ich. Was mich sehr beeindruckt ist, dass die Kinder sehr gut aber nicht streng erzogen und überaus hilfsbereit sind. Das zeigt sich vor allem im Alltag, der bei zehn Bewohnern*innen und fehlender Waschmaschine viel Zeit in Anspruch nimmt. Selbst

die zwei kleinen Jungs Joshua und Elman sind sehr aufgeweckt und immer motiviert zu zeigen, dass auch sie groß genug sind, um einem zur Hand gehen zu können. Zu meiner Freude gefallen den Kinder meiner Unit viele Dinge, die auch mir damals schon großen Spaß gemacht haben. Das heißt lesen, malen, Musik machen, aber auch Badminton spielen, kicken auf dem eigenen Sportplatz oder als Ninja auf geheimer Mission hinter Suri und mir durch die Küche schleichen. Suri ist eine super Köchin und auch wenn es seit unserer Ankunft in Indonesien selten Mal etwas anderes als Reis gab, schafft sie es immer wieder dem Essen das gewisse bisschen Etwas zu verleihen. Neben dem erledigen von Hausarbeiten, wie dem kochen, unterrichte ich zudem drei Mal die Woche Geige und andere Dinge, wie zum Beispiel Fechten, je nach dem was die Kinder, Schwestern aber auch Mitarbeiter*innen interessiert. Von dem gemeinsamen lernen profitiere aber auch ich, da ich bemerkt habe, dass es mir hilft die Vokabeln, die ich sonst einmal am Tag separat lernen kann, besser zu festigen. Um das alles aber auch unter einen Hut zu kriegen, ist der Tag hier gut durchstrukturiert und beinhaltet neben Trinkpausen, der Hitze wegen, auch drei Duschen täglich, was für mich Anfangs etwas ungewohnt war. Etwas anderes, an das ich mich gewöhnen musste, sind die vielen Gottesdienste die hier gefeiert werden. Es gibt jeden Tag mindestens eine Eucharistiefeyer, morgens auf indonesischer Sprache und abends auf der einheimischen Sprache, hier „bahasa nias“ genannt. Zusätzlich gibt es je nach Monat noch zwei Mal wöchentlich einen Rosenkranz, der Abwechselnd in jeder Unit im Gemeinschaftsraum gebetet wird. Und nicht zu vergessen das Tischgebet, das hier sogar zwei Mal, einmal vor und einmal nach dem Essen, gesprochen wird. Der Glaube ist im Kinderdorf in vielen Dingen sehr präsent und es beeindruckt mich immer wieder mit was für einer Selbstverständlichkeit er in den Alltag integriert wird. In den Gottesdiensten sieht man fast mehr junge als alte Menschen und die Treffen der katholischen Jugend sorgen dafür, dass die Kirche nicht nur ein Kontaktpunkt mit Gott ist.



Mit dem Pfarrer aus Gido

Seit unserer Ankunft in Gido habe ich viele neue Eindrücke gewinnen können, aber auch neben unserem Arbeitsalltag haben wir viele tolle Dinge erlebt, die ich nicht unerwähnt lassen will. Von allen hier zu berichten, würde aber wohl zu viel Platz in Anspruch nehmen, als mein Mail-Verteiler verträgt. Deshalb habe ich hier, für euch noch eine kleine Highlight-Liste zusammen gestellt.



Highlights:

- ✓ Ausflug mit den Schwestern und Brüdern in die Hafenstadt Gunungsitoli mit gemeinsamen Abendessen, leckeren Schoko Pancakes und viel Musik

- ✓ Besichtigung des Wochenmarkts (Pasar) in Gido

- ✓ Besuch aus Deutschland mit Ausflug nach Telukdalam, Kokosnüssen am Meer & Besichtigung eines Dorfes mit traditionellen, indonesischen Häusern

- ✓ Franky (Niassisches Kind & Youtube Bekanntheit) kommt ins Kinderdorf und gibt ein kleines Konzert

- ✓ Namenstagfeier des Heiligen Franziskus von Assisi mit Eucharistiefeier in Museumsdorf am Meer & Pom-Pom-Tanz der Brüder

- ✓ Mit den Kindern im Regen Duschen

- ✓ Das ESSEN



(Natürlich habe ich noch deutlich mehr auf meiner Liste, die ist aber schon über drei Seiten lang und wäre dann doch etwas zu groß gewesen.)

Wer nach diesem Bericht trotzdem noch Lust hat ein bisschen mehr zu erfahren oder den nächsten Bericht nicht abwarten kann, ist gerne dazu eingeladen Laura und Mir auf Instagram @laurannagoestoindonesia zu folgen.

Ansonsten bleibt mir nichts mehr zu sagen als
„Tschüss, Bis Denne und Selamat Tinggal (Guten Weg)!“

Eure Johanna 😊



Nächstes Mal:

Ameisenstraßen, Wetterbericht und Warum „seksi“ nicht gleich sexy ist

Ach und hier noch ein paar Bilder und anderer vielleicht interessanter Krimskram...

Wo ich gerade lebe:



In traditioneller Kleidung:



Mit Maria und Franz:



Im traditionellen Dorf:

(Stein zum drüberspringen)



Kristof:



Unser Besuch:

(v.l.n.r. Sr. Barbara, Ich, Laura, Sr. Maria Hanna, Pfarrer Steck mit neuen Flipflops)



Und hier noch ein indonesisches Rezept:
(das wird hier allerdings in einem Dampftopf gemacht)

Pakbao

Zutaten für 10 Personen

Teig:

- 1 kg Reismehl
- 300 g Rohrzucker
- 1 Pck. Trockenhefe
- 1 Pck. Vanillezucker
- 1 TL Sodapulver
- 700 ml Wasser

Alles miteinander vermengen und gehen lassen.
Golfball große Kugeln formen.

Füllung:

- Kokosnussspel einer ganzen Kokosnuss
- 150 g Zucker

In einen Topf geben und aufkochen lassen.

Zum Schluss Teigbällchen mit Kokosnussspel
füllen und alles ca. 20 Minuten bei 120 Grad, Ober-
Unterhitze backen.

